



DEUTSCHE RENAISSANCE UND NATIONALER STIL.



AUF dem Nürnberger Friedhofe liegt ein bemooster Grabstein vom Jahre 1528 mit der klassischen Inschrift:

QUICQUID ALBERTI DURERI MORTALE
FUIT SUB HOC CONDITUR TUMULO.

»Was von Albrecht Dürer sterblich war, ist unter diesem Hügel geborgen.« — Gewiss nur was *sterblich* war! Und dieselbe Grabchrift hätte der alte Pirkheimer einem Manne geben können, der fünfzehn Jahre später, fern von seiner Heimath am Strande der Themse bestattet wurde: *Hans Holbein*. Dürer und Holbein, zwei deutsche Männer, die in derselben Zeit gelebt, die beide, ein jeder in seiner Weise, gleich großen Antheil an der Wiedergeburt der Kunst ge-

nommen, und die sich doch in ihrem Leben nie gesehen haben! Welche Zeit muß das gewesen sein, in der mitten aus dem Volksthum heraus, ohne Plan und Verabredung, ohne Professoren und Akademien zwei solche Kunstriesen erstehen konnten! Blicken wir zurück in der Geschichte unseres Volkes, dort stehen sie auf grünem Gestad, hell erleuchtet von der Morgenfonne eines neuen Tages; die sich im Leben nie gesehen, vor uns stehen sie da Hand in Hand, und hinter ihnen in dichter Schaar die ehrwürdigen Meister der deutschen Renaissance. Sie sind auferstanden, sie wollen wieder leben in und durch uns, zu frohem Willkomm schwenken sie das Barett — und wir sollten ihr Grüßen nicht verstehen? Wir sollten den vieltheuren alten Meistern den Rücken kehren, um unsere gute deutsche Kraft wieder in der plan- und faßlosen Nachahmung von Franzosen, Türken und Chinesen zu vergeuden? Nein, das wollen und können wir nicht!

Deutsche Renaissance; es scheint wahrlich, als ob man mancher Orten von der Bedeutung des Wortes keine rechte Vorstellung hätte. Drum sei es mir gestattet, in wenigen Worten zu sagen, was ihre begeisterten Anhänger darunter verstanden sehen möchten.

Es ist wahr, bei der Wiedergeburt unserer Kunst zu Anfang des 16. Jahrhunderts erhielten wir von Italien als Pathengeshenk die römisch-antike Formenwelt in neuer Umbildung überliefert. Nicht Deutschland allein, auch Frankreich war noch in den Banden mittelalterlicher Kunstübung befangen, als man in Italien die Ruinen der gewaltigen römischen Baudenkmale zu Steinbrüchen umwandelte, aus denen die reizvolle italienische Frührenaissance nicht eben ihr schlechtestes Material holte. Für uns heute, die wir mit Eisenbahnen und Telegraphen rechnen, ist es kaum begreiflich,